

# Heer und Heimat



## Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Verausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes  
 Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 9397 — Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin  
 Anschrift: Berlin N.W.7 Bauhoffstr. 7.

### Es gilt den Sieg! Es gilt den Frieden!

Alles für Sieg und Frieden! Das Bedürfnis nach dem Frieden ist tatsächlich überall vorhanden. So muss alles, was denselben zu fördern geeignet ist, unsere militärische Erfolglosigkeit ebenso wie unser Friedensbereitschaft, in wesentlich verstärktem Maße wirksam und daher anzustreben sein. Denn es kann sich doch nur um einen Frieden handeln, der auch Segen und Bestand verprüft.

Was wir bis heute geleistet im großen Weltkrieg — gegen die ganze Welt, wo schon das Sichhalten wahrlich einen großen Sieg bedeutet hätte, ist so groß, dass wir es selbst niemals sich möglich gehalten hätten, so groß, dass es uns überhaupt niemand mehr nehmen kann. Alle Geißelhaftigkeit, Verleumdung und Verblendung wird an dieser Größe durch die Wahrsichtigkeit der Geschichte schließlich zerhellen. Unsere Sache steht — Dan! unserm Heer und seinen großen Führern, Dan! den Dienst- und Opferwilligen in der Heimat — unbedingt gut, wie wir selbst nachprüfen können; aber sie ist eben unendlich schwer und umfassend, so daß wir noch etwas aushalten müssen, um nicht alles umsonst geleistet zu haben, wofür sowiel der Beifall ihr Leben und die Gefundenheit eingesetzt, um wenigstens soviel, das zu erreichen, was für eine geistige Entwicklung in der Zukunft, für unsere Sicherheit unter allen Umständen notwendig ist. Ein größeres Erbteilungspläne wird kein Tag länger Krieg geführt, ist bei unserer Regelung ebenso wenig Boden wie bei unserem Volk, was überdies zur Gewege erläutert worden ist, schon weit man zum Frieden und zu einer dauernden Verbündung gelangen will.

Die Schwächeren wollen wir, wo es nur möglich oder nötig erscheint, stützen und mitreißen, die Stärkeren und Widerwilligen, die es immer und überall gibt, nicht aufzumachen lassen! Wir wollen brüderlich teilen mit unseren Volksgenossen bei Hoch und Niedr, in Stadt und Land, Nord und Süd, was zu den Lebensbedingungen gehört und an Lebensmitteln vorhanden ist!

Wenn uns aber bei der langen Dauer des Krieges so manches schwer fällt, dann gebenden wir unserer Lieben beim Heer und in der Heimat, wie es bei unferen Freinden steht, wie es bei deren Zahl und Macht doch so leicht auch bei uns sein könnte, dann gedenken wir der zahlreichen Familien, die bereits ihr Einziges oder Bestes geopfert, was nur wiederkehrte, während alles andere doch mehr oder minder wieder gut zu machen ist, das wir doch wohl am Anfang vom Ende stehen.

Richts und niemand ist gebient mit dem Kleinhmut, der allzu gleichgültig, trüffelhaft, alles verneinend, bezweifelnden Art, dem fortwährenden Gejammer und Geschimpfe so vieler. Das möchten sich vor allem die Reicherden und Gebildeteren sagen, die stets mit gutem Beispiel vorangehen sollten.

Wenn auch die Behörden und Vorgesetzten nicht durchweg das entschiedene und glückliche Aufrütteln gezeigt, daß wir volle Klarheit und Stärke dabei immer hätten finden können, wenn auch nach der ersten Begeisterung wieder die alten Leidenschaften und Fehler sich eingestellt,

zum Teil sogar in erhöhtem Maße, so dürfen wir darüber nicht das ganze Große und Gute, das doch weit überwiegt, die großen Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse niemals vergessen!

Um alles in der Welt jetzt nicht auslossen, wo das Aushalten am notwendigsten und wichtigsten ist! Jetzt in den Wochen und Monaten der endgültigen Entscheidungen, deren Gefahr und Bedeutungsmasse man sich gar nicht oft und eindringlich genug vergegenwärtigen mag, wo es ums Große, Ganze geht, gilt auch das Große, die Hauptsache; alles andere muß zurückstehen. Da ist keine Zeit zum gegenseitigen Anlagen und Streiten, zu politisch gewagten Versuchen oder schwäbischen Ededen. Jetzt heißt es erst recht sich unterordnen, Maß und zurückhalten mit allem, was schaden könnte. Jetzt heißt es erst recht, mit möglichster Sinngabe und Begeisterung alles zusammenfassen, was nur an geistiger, seelischer und materieller Kräften und Mitteln bei und in uns ist — zur Beseitung unserer gewaltigen Feinde, daß wir endlich zu einem Frieden kommen, der uns und allen Friedeliebenden soll, die über dem Trennenden, Vergänglichen nicht das Gemeinsame und Bleibende vergessen.

Was wir also tun und lassen, dient aber nicht allein diesen fürwahrt großen Zwecken, es ist zugleich Selbstzweck. Wie wir 1870/71 einen einheitlichen Staat geschaffen, der erst die großartige Entwicklung zur heutigen Höhe ermöglicht, so soll die kostbare, dauernde Errungenschaft des jüngsten Krieges uns Deutsches werden — ein einiges, organisches zusammenarbeitendes, staatsbürglerlich gesuchtes und gehobenes deutsches Volk, das mit seinem Kaiser und seinen Bundesfürsten die Bürgschaft für seine Zukunft in sich trägt, für die gesamte Menschheit und besonders für unser altes zusammengehörige Europa eine politische Lage und Verhältnisse, unter denen jede friedliebende Nation nach ihrer Eigenart und ihren Bedürfnissen sich ausgestalten mag, in friedlichem Wettbewerb um die höchsten ideellen und materiellen Güter der Welt, weil keine mehr verfücht und in der Lage ist, eine Welthershaft über die anderen auszuüben.

Dr. Chr. Rupprecht-München.

### Zur Kriegsanleihe!

Unter einer zielhaften Führung und tadellosen Organisation hat das deutsche Heer im Vertrauen zu Gott und auf eigene Kraft troh feindlicher Übermacht großartige Siege errungen. Troh der Abwertung vom Weltmarkt konfrontiert die deutsche Industrie mit der der ganzen Welt. Auch die Lebensmittelversorgung hat, wenn auch unter gewissen Entbehrungen, stets sichergestellt werden können. Auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete hat das deutsche Volk eine Großzügigkeit entwölft, die ins Gabelhafte steigt. Das deutsche Volk wird bis zu einem ehrenvollen Frieden trotz aller Entbehrungen Siegret zu bestehen. Dann wird es die Früchte seiner Leistungen entrichten. Ein unglüdlicher Friede würde Schmach und Armut wiederbringen und das deutsche Volk in

den Zustand der Ohnmacht versehen, aus dem es sich einst in mühsamer Arbeit herausgearbeitet hat. Unsere Feinde, deren Angriffe jämmerlich an der deutschen Einheit zerstörten, verbünden es noch täglich, welches Schicksal Deutschland bevorstände, wenn es unterliegen würde. Sie lehnen selbst heute noch einen Verständigungsfrieden ab. Unter deutsches Volk, das siegreich allen Stürmen trotzte, wird auch weiter siegreich bestehen, wenn es seine Einheit wahr. Mögen die Meinungen über Kriegs- und Friedensziele auseinandergehen, in diesem gigantischen Völkerkrieg müssen wir zusammenstehen. Alle tragen das gleiche Los und bei Uneinigkeit droht allen das gleiche Schicksal. Das Vaterland über alles! sei stets unsere Lösung. In seinem schügenden Bau sind wir groß geworden, fanden unsern sicherer Erwerb und in ihm wollen wir auch nach dem Kriege wieder friedlich wohnen.

Bevor aber die Geschütze versummen und die Waffen niedergelegt werden können, muß der Vernichtungswillen unserer Feinde gebrochen sein! Das gilt jetzt besonders bei der Zeichnung auf die siebente Kriegsarie. Alle verfügbaren Kapitälen und Spargelder – und sie es auch der kleinste Betrag – seien dem Vaterlande anvertraut. Der Soldat an der Front wie der Arbeiter daheim, sie alle können ebenso zum Finanzsiege der siebenten Kriegsarie beitragen wie der Kapitalist und Industrielle. Auch die Kinder in den Schulen, Vereinen und Organisationen können helfen, durch einen großen Erfolg der Kriegsanleihe das deutsche Volks- und Wirtschaftsleben erneut zu beschaffen.

Die deutsche Kriegsanleihe ist das überste Anlegerpapier, das 7% Zinsen abwirkt. Reichsbanknoten, Reichts-, und Darlehnsfassenschein, die keine Zinsen bringen und oft zwecklos aufgeschäfert werden, können nicht sicherer sein! Das Allgemeininteresse des ganzen Volkes erfordert es, daß die Zahlungsmittel und die Guthaben bei Sparkassen und Banken so viel als nur möglich in Kriegsanleihe angelegt werden. Von der Zahl und Größe der Zeichnungen hängt der neue Finanzangl ab, der für den Frieden und die Zukunft unseres deutschen Vaterlandes von erheblicher Bedeutung ist. Jeder trage dazu bei, daß durch einen großen Erfolg der Kriegsanleihe das ganze deutsche Volk in gewaltiger Sprache verbündet, daß der entschlossene Wille, einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, auch heute noch ungebrochen vorhanden ist. Dann wird der Vernichtungswillen unserer Feinde zunichte werden und das deutsche Volk einen Frieden erlangen, durch den es sich ungebunden entfalten und aufs neue wahre Kulturarbeit leisten kann.

Selbstred Gustav Acht-Berlin.

## Die Finanzen unserer Feinde.

### 1. Frankreichs verzweifelte Lage.

Frankreich war kein Industriestaat von der beherrschenden Bedeutung Deutschlands, trotzdem hat es den Franzosen gewiß nicht an gewerblichem Geschick gefehlt. In Frankreich fehlte der wirtschaftlichen Entwicklung die befürchtende Einwirkung des Kreedites und des Kapitals. Frankreich war nicht arm, aber es war kein Geld für einen kraftvollen Aufstieg des Gewerbes und des Handels frei, weil die Franzosen das Geld für politische Zwecke brauchten. Frankreich verlor Kapital nach allen nahren und fernen Ländern, um sich als Weltbankier den Einfluß zu sichern, der ihm auf anderen Gebieten mehr und mehr verloren ging. Um so läßlicher ist das Schauspiel, daß diesen großen Anstrengungen und der Jahrzehntelangen Vorbereitung auf finanziellem Gebiet ein völiger Zusammenbruch folgesetzt ist. Frankreich ringt mit dem Staatsbankrott. Der imzwischen zurückgetretene Finanzminister des Ministeriums Abbot hat in seinem letzten Bericht an die französische Kammer zugegaben, daß nur das Eingreifen der Vereinigten Staaten von Nordamerika es möglich gemacht hat, daß Frankreich seine Finanzanlagen durchgeholt hat. Das sagt eigentlich genug. Frankreich ist am Ende seiner Kraft. Nur noch auf Krücken schleppst sich der Staatskörper dahin. Wie konnte es sowohl kommen? Der Gewerbegeist Frankreichs war künstlich gehemmt. Auch die Landwirtschaft war seit Jahrzehnten verschlafsig. So war die Leistungsfähigkeit Frankreichs von vornherein stark begrenzt. Das mußte sich unangenehm fühlen machen, als die Großmächte in dem gewaltigen Völkerkrieg die innere Kraft und Widerstandsfähigkeit ihrer Wirtschaft bezeugen mussten. Das siegreiche Vordringen der deutschen Seeze hat aber außerdem Frankreich des dichtbewohnten Gebietes beraubt. Wir haben den Teil befreit, der ein Schießfeld der Franzosen ernährt hat. Die über alle Maßen durchbohrten Angriffe der vereinigten Engländer und Franzosen und der sie unterstützenden Amerikaner haben einen wesentlichen Teil dieses befeierten Gebietes auf lange Zeit hinaus, vielleicht auf Menschenbedenken, in eine unfruchtbare Wüste verwandelt. Das sind trostlose Aussichten für Frankreichs Zukunft.

Aber Frankreichs Reichum war doch sprichwörtlich! Gewiß, es hat sein Gold überall spielen lassen. Aber andere Völker haben mit Frankreichs Kapital gearbeitet, und die Franzosen haben sich mit der Verzinsung begnügt. So mußten sie es mit ansehen, daß die anderen Völker durch Eifer und Werktätigkeit emporklamen. Frankreichs Reichum wurde nun langsam.

Die Franzosen waren ein Rentnervolk. Frankreich war durch seinen kriegerischen Geist und durch eine jahrhundertelange Seeherrschaft Englands andauernd in Kriege verworfen gewesen. Darauf waren die Staatschulden, besonders seit der großen Revolution und seit dem Napoleonischen Kaiserreich, so übertrögt geworden, daß die Staatspapiere das Hauptteil des Volkswertmenschen verlangten.

Der wirtschaftliche Stolz des französischen Bürgers beschönigte sich darum, eine Rente zu beziehen, zunächst aus den französischen Staatspapieren, dann auch aus fremden Anlagen. Eine Gruppe harschbürtiger Finanzleute in Paris haben sich das zunüch gemacht und haben die Rentenkuft der Franzosen ausgebeutet, um ihre eigenen ehrgeizigen Pläne in allen Weltteilen zu verfolgen. Diese Finanzbarone haben allzu großen Einfluß auf Frankreichs politische Entwicklung gehabt. Der Rentenexzess hat an der französischen Volkswirtschaft wie eine schlechende Krankheit gezeigt. Der Krieg hat den Ruin gebracht. Während die schaffende Arbeit im Gewerbe und in der Landwirtschaft in Deutschland ungefähr gleichviel wie in Frankreich ist, so ist sie in Frankreich fast doppelt soviel wie in England und die Verdienste dieser Erträge erzielt, die sie erlaubt haben, fast die ganzen Kriegskosten durch Kriegsanleihen zu decken, hat Frankreich noch nicht achtzig Milliarden Mark durch eigene Anleihen aufzutragen können. Der Rest, der nach Steuern und anderen Staatsentnahmen übrig bleibt, beträgt ungefähr fünfzig Milliarden Mark. Davon haben England und die Vereinigten Staaten einen Teil übernommen. Wenn Frankreich also einmal seine Zahlungen eingestellt sollte, so werden diese Staaten einen erheblichen Vermögensverlust erleiden.

Um übrigens hat Frankreich sich künstlich Kredite schaffen müssen. Kurzfristige Staatswedges sind fast für zwanzig Milliarden Mark ausgegeben. Der Bank von Frankreich sind Vorschüsse von zehn Milliarden Mark entworfen worden. Da die Staatsbank also ganz für den Geldbedarf des Kusters herangezogen ist, so wird ihre vornehmste Aufgabe, die Erwerbsfähigkeit in dieser schweren Zeit zu unterstützen, ganz aufzutreten müssen. Auch der überaus hohe Notenumlauf Frankreichs, der auch immer näher an zwanzig Milliarden heranwächst, birgt zweifelhaft Staatschulden. Da Frankreich wieder erodekte Gebiete zu verwalten, noch eine übertragende Kriegsindustrie hat, so gibt es für den hohen Notenumlauf nicht wie bei uns die Erlösung, daß er lediglich Kriegsbedarf ist, der mit dem Kriegsende wieder verschwindet. Frankreich ist an allen Ecken und Enden verschuldet. Trotzdem ist die französische Regierung mit mehr als zehn Milliarden Mark mit ihren Zahlungen im Rückstande.

Frankreichs Hoffnungen verdichten sich alle in dem einzigen Gedanken, daß der im Grunde friedfertige Deutsche doch noch nachgegeben werde und durch Uneinigkeit Frankreich die Möglichkeit schaffen werde, sich zu entzögeln. Einem banteroten Staate gegenüber wird niemand kleinmütig werden können. Das unverantwortliche Treiben der französischen Regierung wird einmal im eigenen Lande gebührend zur Rechenschaft gezogen werden!

Fr. Johannes Vogt-Schlachten.

## Die Organisation unserer Fleischversorgung.

Im März 1916 wurde in Berlin die Reichsfleischstelle begründet, deren Aufgabe darin besteht, die Fleischversorgung im ganzen Reich einheitlich zu regeln und die großen Unterschiede in der Versorgung von Fleisch- und Viehmarken Gegenenden nach Möglichkeit auszugleichen. Die Fleischstelle bestimmt die Mengen an Fleisch, die jeder Bundesstaat – entsprechend seiner Leistungsfähigkeit – zu liefern hat; sie überträgt den Landeslandesbehörden die Leitung der Ausführung ihrer Bestimmungen, die sich im einzelnen zur Durchführung dieser Bestimmungen der Fleihhandelsverbände ihrerseits bedienen. Die Fleihhandelsverbände waren schon vor der Errichtung der Reichsfleischstelle für den Bereich je einer Provinz in Preußen und je für das Gebiet eines oder mehrerer Bundesstaaten im übrigen Reich begründet worden. Ihre Ausgaben bestanden ursprünglich darin, den Fleihhandel zu überwachen und die ausreichende Belieferung der Verbraucher mit Fleisch zu angemessenen Preisen sicherzustellen. Es gelang ihnen jedoch nicht, diese Aufgaben reiflos zu erfüllen; sie schalteten vorzeitig die ersten Spekulanten aus dem Fleihhandel aus und erfaßten Strafanzeige, wenn allzu hohe Preise gefordert oder bezahlt wurden. Die erforderlichen Mengen an Fleisch vermochten sie jedoch nur in den besten Fällen herbeizuschaffen, und eben darum war die Reichsfleisch-

stelle eingerichtet worden, die von den einzelnen Bundesstaaten — wie gefragt — die Beschaffung einer bestimmten Menge Vieh glattweg verlangte. Damit änderten sich auch die Aufgaben der Viehhändlerverbände, deren Wirkungskreis wesentlich erweitert wurde; hatten sie bisher im wesentlichen nur eine kontrollierende Tätigkeit ausgeübt, so sollen sie jetzt den Anlauf und den Verkauf von Vieh auf eigene Rechnung und Betantwortung durchführen.

Die einzelnen Verbände entledigen sich dieser Aufgabe auf verschiedene Weise, indem sie einmal die Viehhändler als Aufzäufe heranziehen oder indem sie zum anderen die von ihnen verlangten Viehleistungen auf die Gemeinden ihres Bezirks nach deren Leistungsfähigkeit weiter verteilen. Sehr häufig bedienen sie in diesem letzteren Falle die Gemeinden wiederum der ortsnahen Viehhändler als Aufzäufe in der gleichen Weise, wie die Verbände selbst es in dem erwähnten Falle zu tun pflegen.

Zum Schluß sei aus einer Lehre hingewiesen, die sich aus den finanziellen Verhältnissen der Viehhändlerverbände ergibt: Diese beladen anfangs in den meisten Fällen nicht das bedeutende Kapital, das für die Betreuung des Viehhandels überall erforderlich ist; sie müssen es sich von zuverlässigen Viehhändlern häufig beschaffen, die als Drittverkäufer des Verbands tätig waren und also die Qualität des aufgekauften Viehs zu prüfen und den Aufzäufen die in Frage kommenden Preise auszuholzen hatten. Die Drittverkäufer müssten für die leidhafte Hergabe des Geldes entlastigt werden, d. h. sie erhielten für ihre Tätigkeit verhältnismäßig hohe Provisionen, die naturgemäß den Preis des Fleisches in entsprechendem Maße verteuern mussten. — Als Späturkunden den Verbänden aus anderen Quellen die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung standen, konnten sie die bisher gezahlten Provisionen herabsetzen und dadurch eine Verbilligung des Fleisches auch für die letzten Verbraucher erwirken.

Es ist dieser Fall ein Beispiel dafür, daß die Bewirtschaftung der Lebensmittel im Kriege mit öffentlichen Geldern, d. h. Solden, die nicht von privater Seite, sondern von Kommunen, vom Staat und vom Reich zur Verfügung gestellt werden, für den Verbraucher sich schließlich als die billige erweist. Der Verbraucher handelt daher nur im eigenen Interesse, wenn er den vorhandenen Bestand an öffentlichen Geldern durch möglichst hohe Beteiligung an der Bezahlung von Kriegsanleihen auch von sich aus zu stärken sucht.

Dr. Singer-Berlin.

## Die Fürsorge für die Hirnverletzten.

Wenn die Wunde des im Felde verletzten Kriegers geheilt ist, so gestaltet sich sein weiteres Schicksal sehr verschieden: was die Heilung eine rasche und hinterläßt sie feinen dauernden Defekt, so leidet der ehemalige Verletzte als f. u. eine Geld zurück. Hat aber die Verwundung einen Dauerdefekt hinterlassen, so leidet sich an die Heilung der Deterioration des Mannes bekanntlich die Nachbehandlung an. Wer ein Glied seinen Arm, eine Hand, ein Bein oder einen Fuß verloren hat, erhält ein Erfühlungs- und wird mit diesem als f. u. der Kriegsinvalidenfürsorge übergeben, die ihm Arbeit und Verdienst sucht, der neben der gesetzlichen Rente seine und seiner Familie Existenz sichert. Nicht jeder Defekt springt so deutlich ins Auge wie der Defekt eines Gliedes; nicht für jeden Dauerdefekt hat Medizin und Technik so gut vorgearbeitet und geforscht wie für die Gliedverstümmelungen. Die Art des modernen Krieges führt bekanntlich besonders häufig zu Kopfgeschüsse, die zur Verzerrung oder Schädigung von Teilen des Gehirns Anlaß geben. Die Folgen sind bekanntlich Lähmungen einzelner Glieder in Bewegung und Empfindung, Ungehörlichkeit in ihrem Gebrauch, Verlust oder Erstickung der Sprache in allen ihren Funktionen (Spontanansprechen, Sprachverständnis, Lesen, Schreiben), Störungen des Sehens und Hörens, Aussfälle des Gesichtsfelds, Störungen im Handeln, in Gedächtnis und Urteil, im Einprägen und Behalten der Außenweltindrücke, in der Lebhaftigkeit des Denkens und Urteils, in Temperatur und Blutlauf des Gefühls und Willensvorgänge. Dazu kommen in manchen ungünstigen Fällen epileptische Krämpfe und Bewußtseinstrübungen mit ihren ungünstigen Folgen für Intelligenz und Gemütsstabilität. Werden Hirnverletzte nach Heilung ihrer Kopfwunde mit solchen Defekten auf körperlichem und geistigem Gebiet als dauernd f. u. aus dem militärischen Verband entlassen, so verfallen sie, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, leicht einer schrecklichen Passivität; fehlt ihnen die Sifse zur möglichsten Überwindung des an ihnen entstandenen Defekts. Wohl nimmt sich ihrer die Kriegsinvalidenfürsorge an, aber was hier geleistet wird, hängt ganz von den lokalen Verhältnissen ab, und der Invaliden hat keine Garantie, daß er die ihm noch nötige monate- bis jahrlange

ärztlich-pädagogische Hilfe erhält, der er bedarf. Es gilt, die Ausfallsymptome durch unermüdliche Übung und Neuabschulung tunlichst wieder auszugleichen. Dazu bedarf es besonderer Einrichtungen, neurologisch und zugleich psychologisch geschulte Ärzte, opferwilliger Hilfskräfte aus dem Lehrerstand, guter, mannigfaltiger und leicht abstufiger Arbeitsmöglichkeiten. Diese Errichtung hat zur Einführung besonderer Lazarettabteilungen für Hirnverletzte geführt. Der Verlehrte kommt in diese Lazarette erst nach Heilung der chirurgischen Verwundungsfolgen. Das sachmännisch geleitete Lazarett hat zunächst in eingehender Untersuchung unter Serienziehung aller Methoden der neurologischen, psychologischen und psychiatrischen Diagnostik einen genauen Befund zu erheben; es muß festgestellt werden, was den betroffenen an körperlichen und geistigen Ausfallsymptomen verbleibt ist, worin ein Schaden entstanden ist. Dann gilt es den oft entmutigten, häufig trüber Mann in seinem Selbstvertrauen zu heben, ihm den Willen zu eigener Mitarbeit, zur steigenden Übung zu stärken und ihn nun wieder zu schulen: Kraft und Geschicklichkeit seiner Glieder bei mechanischer, aber immer sinnvoller Arbeit mit Turnen, in Werkstätten (Wuchsbinderei, Uhrläder, Schlosserei, mechanische Werkstätte) zu steigern, die Sprache in mühseligen Übungen wieder zurückgewinnen zu lassen, die verlorengangenen Fähigkeiten des Lebens und Rechens, des Schreibens und Zeichnens neu zu wecken, die Aufsicht wachsender Sinnestrieze zu bessern und so den bedauernswerten Invaliden allmählich wieder so weit zu bringen, daß er imstande ist, bei größter Schwere seines Defekts wenigstens wieder im sozialen Leben sich zu bewegen oder — bei günstiger Lage des Defekts — seine Arbeits- und Erwerbsfähigkeit wieder in verschiedenem hohem Maße zurückzugewinnen. Gedächtnisfähigkeit wird bei nennenswerter Verletzung des Gehirns durch den Schuß kaum je wieder erreicht, auch Garnisonsfähigkeit wirkt nur wenigen der Hirnverletzten, aber die Wiederkehr der geistigen Regsamkeit, die Beisetzung der störenden Defekte (völlige Gehirnbauschaufähigkeit eines Gliedes, Unfähigkeit zu sprechen, zu lesen, zu schreiben, zu handhaben), die Herauszehrung des oft entmutigten Mannes aus einer Stimmung dumpfer Resignation, die Anspornung seines Willens durch den Hinweis auf die schönen Fortschritte der Kameraden: all dies sind doch so wertvolle Erfolge, die man mit Geduld, Geduld und Energie erreichen kann, daß die Einführung solcher Institute für Hirnverletzte eine unbedingt nötige Ergänzung der militärisch-chirurgischen Lazarette genannt werden kann. Das XII. (R. Württ.) Armeekorps hat auf meinen Vorschlag und unter meiner Oberleitung in Tübingen ein solches Institut als militärische Lazarettabteilung geschaffen, dessen ärztlicher Vorstand ein psychologisch geschulte Ophtalmologe (Privatdozent Dr. Bühl) ist. In dem Herren und Damen ihr pädagogisches Wissen und Können in den Dienst der Hirnverletzten schaffen und das am Unterricht und manigfachen Werkstätten alle Mittel zur Erreichung des angestrebten Ziels besitzt. Ist auch die Zeit des Betriebes noch zu kurz, um schon ein endgültiges Urteil über das Maß des Erfolges abgeben zu können, so sind die Erfolge doch sehr schon jetzt erfreulich zu bezeichnen. Auch ermöglicht die Beobachtung dieser Verletzten im Schulunterricht, beim Turnen und in der Werkstatt erst die richtige Bewertung der Schwere des verbleibenden Defekts und damit auch erst die richtige Abstufung des Grades der Erwerbsfähigkeit, der Frage etwa befehlender Verstimmung im Sinne des Gegebes, d. h. die gerechte Gewährung der dem Deutschen zustehenden Rente. So mag es der Allgemeinheit zur Beruhigung dienen, wenn sie weiß, daß in diesen Speziallazaretten für Hirnverletzte alles gelehrt wird, was dem Verlehrten sein Schicksal erleichtern, seine Zukunft ebenen und seine Sorgen um seine und seiner Familie Zukunft mildern kann.

Generaloberarzt Professor Dr. Spaep (Tübingen).

## Die Jugendhortgärten in Stuttgart.

Ein Jugendhortgarten — was ist das?

In der heutigen Zeit mag es uns als das Wichtigste vorkommen, daß es ein Garten ist, in dem 100 Volksschulmädchen für 80 Pf. im Jahr ein Stück Land pachten und mit Gemüse bepflanzen können. Doch schöner noch scheint mir das andere: es ist ein Garten, in dem Kind

Doll Freude schaffen die Mädchen auf ihrem Stück eigenen Landes, gar lustig und eifrig seien sie aus, in ihren schönen, grünen Gartenhäuschen. Im Frühjahr können die Stadtfländer es kaum erwarten, die ersten grünen Spuren durchbrechen zu sehen, den ersten Rettich aus der Erde zu ziehen. Und im Sommer, wie sind sie stolz, der Mutter ein paar Kohlräpfe, einen Korb voll Bohnen nach Hause bringen zu dürfen. Wie viel besser schmeckt alles Gemüse, das man selbst gepflanzt, das man Tag für Tag selbst hat begießen müssen.

Fünf solche Jugendhortgärten sind in Stuttgart. In jedem Garten führt eine Leiterin die Aufsicht. In jedem ist eine offene Hütte zum Schutz gegen den Regen, ein kleines, verschließbares Zimmer und ein Gerätekuppen mit den notwendigen Schaufeln und Säcken, Rechen und Gießkannen.

Alle Geschwister, die großen und kleinen, dürfen mit in den Gärten kommen. Die großen Brüder legen mit Hand an bei der schweren Arbeit. Sie haben auch geholfen beim Zimmern der kleinen Lauben; jedes Kind hat ein Häuschen, mit Feuerdörrn oder wildem Wein bewachsen. Da ist es gut ruhen nach der Arbeit des Tages, da kann man sich der schönen Sommerabende freuen. Und die Mütter kommen und vergeßen, daß der Krieg noch immer da draußen tobt, so voll Frieden ist dieses Stückchen Erde.

Unter den Obstbäumen, auf dem Rasenplatz tanzen die Kinder fröhliche Reigen. Die Kleineren spielen auf dem Sandhaufen; die Allerkleinsten liegen in ihren Kinderwagen und schlafen und träumen. Die großen Mädchen passen auf die Geschwister auf oder sie holen sich ein Buch in der kleinen Bibliothek und lesen in ihren Lauben. Doch am aller schönsten ist es, wenn sie „Päckle“ machen dürfen für „unsere Soldaten“. Da strahlen die Augen, da bringt jedes irgend eine Kleinigkeit, ein Stückchen Zucker, eine Zigarette, einen Zwieback. Und jedes darf ein Brieflein schreiben, das erzählen vom Jugendhortgarten. Es wird einem warm ums Herz, wenn man diese Briefe liest, voll Begeisterung für die da draußen. Sie wissen es ja alle, daß sie es den Vätern und Brüdern zu danken haben, daß die Heimat ihnen erhalten geblieben, daß sie hier glücklich sein dürfen.

Dora Freiin v. Putlitz-Stuttgart.

### Todeserklärung Kriegsverschollener.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 ist in Abänderung und Erweiterung des § 15 des Bürgerlichen Gesetzbuches und im Anschluß an die die Materie schon teilweise behandelnde Verordnung vom 18. April 1916 am 9. August d. J. die Verordnung über die Todeserklärung Kriegsverschollener erlassen worden. Diese gesetzliche Neuregelung war infolge der durch den Krieg hervorgerufenen eigenartigen Zustände notwendig geworden.

Gemäß der erwähnten Bekanntmachung kann jeder Angehörige der bewaffneten Macht des Deutschen Reiches oder eines mit ihm verbündeten oder befreundeten Staates, der an dem gegenwärtigen Kriege teilgenommen hat und während des Krieges vermisst worden ist, im Wege des

Aufgebotsverfahrens für tot erkläre werden, wenn von seinem Leben ein Jahr lang keine Nachricht eingegangen ist. Bisher mußten drei Jahre nach Friedensschluß gewartet werden, ehe die Todeserklärung ausgesprochen werden konnte. Die einjährige nach dem Eingang der letzten Kunde von dem Verschollenen berechnete Frist nimmt Rücksicht auf die durch das Vermisstsein veranlaßten unsicheren Rechtsverhältnisse der zurückliegenden Anverwandten, die unbedingt einer baldigen Klärung bedürfen. Würde die frühere langsamere Zeit von drei Jahren nach Friedensschluß noch maßgebend sein, dann könnte bei der langen Kriegsdauer der Fall eintreten, daß jemand, der seit den ersten Kriegstageen vermisst ist, erst nach sechs bis sieben Jahren oder noch später nach dem Tod herbeiführenden Ereignis für tot erkläre werden könnte. Als Zeitpunkt des Todes wird in der Regel ein besonderes Kriegsereignis (Gesetz, Sprengung, Schiffsunfall oder dergl.) in Frage kommen. Für das Aufgebotsverfahren, welches die Todeserklärung vorausgehen muß, gelten wie früher die Vorschriften der Zivilprozeßordnung mit folgenden Abweichungen.

Die Aufgebotszeit, welche bisher sechs Wochen betrug, ist auf einen Monat verkürzt worden. Dem Staatsanwalt ist nach der neuen Verfügung ein weitgehendes Mitspracherecht eingeräumt. So ist ihm der Antrag auf Todeserklärung mitzuteilen, vor der Entscheidung über den Antrag ist er über das Ergebnis der Ermittlungen zu hören. Die Entscheidung selbst ist ihm zuzustellen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots braucht nicht mehr wie bisher durch öffentliche Blätter zu erfolgen. Gernert kann das Gericht im Gegensatz zu der bisherigen Praxis die Aussetzung des Verfahrens auf die Dauer von längstens einem Jahre anordnen, wenn eine weitere Nachricht nach den Umständen des Falles, insbesondere nach der Entfernung des letzten bekannten Aufenthaltsortes des Verschollenen nicht ausgebllossen erscheint.

Außer der Anfechtungsfrage gegen das die Todeserklärung aussprechende Urteil steht dem Verschollenen, der die Todeserklärung überlebt, das Recht zu, die Aufrhebung bei dem Aufgebotsgericht zu beantragen. Das bedeutet für den Vermüten insofern einen Vorteil, als er nicht mehr an die strengen Formvorschriften bei der Anfechtungsfrage gebunden ist. Er kann den Aufhebungsantrag schriftlich oder zu Protokoll des Gerichtsrichters stellen. Vor der Entscheidung über den Aufhebungsantrag ist ebenfalls der Staatsanwalt zu hören. Für das Verfahren werden Gerichtsgebühren nicht erhoben.

Dr. Kuschel-Berlin.